

Zur Weltlage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Friede und Völkerbund

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Abonnementspreis per Jahr: In- und Ausland Fr. 2.50; nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3.50 per Jahr.
Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats.

Redaktion: S. Zurlinden, 1. Sekretär der „Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund“, Seefeldstrasse 81, Zürich.

Zur Weltlage.

15. April 1921.

Von Monat zu Monat wird es trauriger in der Welt, und statt besser, kommt es nur immer schlimmer. Wir stehen vor der furchtbaren Tatsache, dass Frankreich am 1. Mai einen förmlichen Krieg gegen Deutschland eröffnen will, auch wenn es dafür einen andern Namen braucht. Mit gewaltiger Heeresmacht gedenkt es in Deutschland einzufallen, neue Städte und Landstriche zu besetzen und Beschlag auf das Ruhrkohlengebiet zu legen, um Deutschland zur Zahlung der von ihm geforderten Milliarden zu zwingen. Wir können darüber als Neutrale nur unsern Abscheu und unser Entsetzen ausdrücken, ohne damit im Mindesten die deutsche Verstocktheit und Hinterhältigkeit entschuldigen zu wollen, welcher ein ebensogrosser Anteil von Verantwortung für diesen Stand der Dinge zufällt. Allein mit Deutschland, wir wiederholen es, ist in seiner gegenwärtigen, geistigen und moralischen Verfassung gar nicht zu rechnen und zu rechten, und jeder Tag bestärkt uns in der Überzeugung, dass man mit ihm von allem Anfang (d. h. vom Waffenstillstand) an ganz anders hätte verfahren sollen, nämlich so, wie man mit einem durch eigene Schuld in Not und Unglück geratenen Manne umgeht, der zwar natürlich den von ihm angestifteten Schaden so viel als möglich wieder gutzumachen hat, dessen anormalem Zustand man aber doch auch in vernünftiger Weise Rechnung trägt, und zwar selbst dann, wenn er seinen schweren Fehler noch gar nicht einzusehen vermag. Selbst dann ist es besser, diese Geistesverfassung einstweilen mit Geduld zu ertragen und darauf hinzuwirken, dass wenigstens sein guter Wille zur Arbeit geweckt und ihm die Möglichkeit zur Betätigung desselben geboten wird. Mehr kann man in solchen Fällen zunächst nicht verlangen und erwarten, und das allerverkehrteste, was man tun kann, ist, auf einen solchen Mann nur immer loszuhauen oder gar mit mittelalterlichen Folterwerkzeugen von ihm ein Schuldbekennnis erpressen zu wollen, für das ihm jetzt noch jede Erkenntnis fehlt. Auf diese Weise erreicht man nichts anderes, als dass man bei ihm jene bösartige Verstocktheit grosszieht, die schliesslich mit absoluter Wurstigkeit alles über sich ergehen

lässt und erst recht nicht zahlt. Alle, die in letzter Zeit in Deutschland waren, bestätigen uns, dass dies in der Tat die Stimmung ist, die dort mehr und mehr aufkommt, und dass Frankreich mit all seiner Gewaltpolitik nichts ausrichten wird, auf jeden Fall nicht das, was es meint.

Ist das Verhalten Frankreichs gegen Deutschland verhängnisvoll unklug, so muss man sein Auftreten der Schweiz gegenüber in der Zonenfrage geradezu schändlich nennen. In seinem Siegerübermut glaubt es, die kleine, neutrale befreundete Schweiz genau so wie einen feindlichen besiegten Staat behandeln und ihr seinen Willen einfach diktieren zu dürfen, nur weil es ihm zu langweilig wird, mit dieser Schweiz auf dem geordneten Rechtsweg über die Ablösung ihrer Servitude, die sie nun einmal dank international anerkannten Verträgen auf den Zonengebieten hat, zu verhandeln, um zu einem beiderseits befriedigenden Vergleich zu kommen, wie dies der Art. 435 des Versailler Friedensvertrages ausdrücklich vorschreibt. Wo bleibt denn nun die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Versaillervertrages, wenn man ihn selber, zum Schaden sogar eines befreundeten Staates, kurzerhand ausser Kraft setzt? Frankreich weiss nicht, was es tut, wenn es seine besten und uneigennützigsten Freunde derart vor den Kopf stösst und ihnen rücksichtslos Unrecht zufügt, das von ihnen um so bitterer empfunden werden muss, als denn doch diese Schweizer-Zonenfrage, die ein Gebiet von 140 Quadratkilometer betrifft, für eine Grossmacht wie Frankreich eine solche Rolle nicht spielen sollte, dass man deswegen seinen guten Ruf als Vorkämpfer des Rechts und der Gerechtigkeit in der Welt, der Frankreich immer zu sein behauptete, aufs Spiel setzen möchte. Aber Frankreich hat nun eben die Prestigefrage aufgeworfen, und das Prestige verlangt nur, stolz und unbeugsam, aber nicht, vernünftig und gerecht zu sein. Der französische Imperialismus und Militarismus ist zu neuem Leben erwacht. Die französische Republik schickt sich an, von Staatswegen den 100. Todestag des Kaisers Napoleon I. zu feiern. Clemenceau, der Schöpfer des Pariser Friedensvertrages, ist von seiner indischen Tigerjagd nach Hause zurückgekehrt und wird sogleich von der nationalistischen Presse heftig angegriffen, nicht weil er in Versailles zu viel, sondern weil er zu wenig „Tiger“ war. Es steht

schlimm um Frankreich, und wir ahnen Schlimmes für seine Zukunft.

Um das Unglück voll zu machen, von dem wir heute zu berichten haben, ist die Botschaft des Präsidenten Harding von Nordamerika erschienen, die dem jetzigen Völkerbund endgültig den Abschied gibt. Dieser Unglücksmensch, der bekanntlich zum Präsidenten gewählt wurde, nicht weil er Harding ist, sondern nur, weil er nicht Wilson ist, hat während der Wahlkampagne einige Dummheiten gesagt („der Völkerbund ist tot“ und dgl.) und glaubt nun, als Präsident diese Dummheiten bestätigen zu müssen. Es ist tatsächlich der schwerste Schlag, der den Völkerbund treffen konnte, dass gerade die Vereinigten Staaten von Amerika selbst, die ihn Europa aufgezwungen haben, nun von ihm nichts wissen wollen, und die fast diabolische Schadenfreude, die sich bei gewissen Völkerbundsgegnern äussert, lässt deutlich genug erkennen, was man sich von diesem schmachvollen Verrat Amerikas an Europa verspricht. Man könnte sich aber doch verrechnen. Die Vereinigten Staaten jedoch haben nichtswürdig und treulos an den Völkern Europas gehandelt, als sie sich mit Heeresmacht — und zwar hauptsächlich auf Betreiben der jetzt herrschenden republikanischen Partei hin — in den europäischen Krieg einmischten, nachher aber keinerlei Verpflichtung für den durch ihre Mithilfe geschaffenen Zustand anerkennen und von den Verträgen nur dasjenige gelten lassen wollten, wovon sie einen Vorteil hatten. Genug für diesmal.

Schweizerische Vereinigung für den Völkerbund.

Die drei ständigen Kommissionen der Vereinigung haben zu Beginn dieses Monats wichtige Beratungen gehalten, von denen wir hier unsern Lesern kurz Mitteilung machen möchten.

Die I. Kommission (wissenschaftliche Kommission) hielt am 3. April ihre konstituierende Sitzung ab im Bürgerhaus in Bern. Die Kommission besteht aus folgenden Mitgliedern: 1. Prof. Aeby (Freiburg), 2. Alt Bundesrat Dr. Calonder (Zürich), 3. Prof. Dr. Egger (Zürich), 4. Prof. Dr. Max Huber (Bern), 5. M. Logoz (Genf), 6. Prof. Mercier (Lausanne), 7. Prof. Moriaud (Genf), 8. Prof. Dr. Nippold (Thun), 9. Staatsrat Perrier (Freiburg), 10. Gerichtspräsident Dr. Silbernagel (Basel), 11. Ständerat Dr. Usteri (Zürich). Sekretär: H. Golay (Bern).

Zum Präsidenten der I. Kommission wurde Herr alt Bundesrat Calonder gewählt, welcher dann auch die Verhandlungen in Bern leitete.

Die I. Kommission hat neben dem Studium der verschiedenen Völkerbundsprobleme die Beziehungen der Schweizerischen Vereinigung zu den gleichartigen Organisationen des Auslandes und zur internationalen Union der Völkerbundsvereinigungen zu pflegen. Diese Union wird im Juni in Genf ihren V. Kongress unter dem Vorsitz von Herrn Gustav

Ador abhalten. Es waren daher die auf diesen Kongress sich beziehenden Fragen, die in erster Linie die Kommission beschäftigen mussten, und zwar wurde in einer sehr interessanten und anregenden Beratung vornehmlich geprüft, welche Stellung die Völkerbundsvereinigung zu den Anträgen auf Revision des Völkerbundsvertrags einzunehmen habe. Zunächst drückte die Kommission grundsätzlich ihre Meinung dahin aus, dass der Kongress der Union gut tun werde, sich auf eine Stellungnahme zu denjenigen Anträgen zu beschränken, welche die offizielle Völkerbundscommission für die Revisionsfrage, die am 6. April in Genf ihre Beratungen begann, an die Völkerbundsversammlung zu leiten beschliessen werde. Es wurden sodann die von den verschiedenen Delegationen eingereichten Abänderungsanträge der Reihe nach durchgesprochen und vom schweizerischen Standpunkt aus beleuchtet. Einstimmig beschloss ferner die I. Kommission, es sei von der Schweizer Delegation am Kongress für die Aufnahme der deutschen Völkerbundsliga in die Union der Völkerbundsvereinigungen zu stimmen. Der Conseil der Union wird einige Tage vor dem Kongress in Genf zusammen treten. Die I. Kommission beantragt dem Vorstand der Schweizerischen Vereinigung, folgende Delegierte in den Conseil abzuordnen: Dr. Calonder, Prof. Mercier, Dr. Silbernagel; Ersatzmänner: Prof. Aeby, Prof. Egger, Staatsrat Perrier. An einer Sitzung des Bureau der Union in Brüssel wurden abgeordnet die Herren Paul Pictet, Präsident des Genfer Organisationskomitee für den Kongress, und Sekretär Golay. Leider erlaubte die vorgerückte Zeit nicht mehr, die Stellungnahme der Kommission zu den aussenpolitischen Tagesfragen der Schweiz (Konflikt mit Frankreich in der Angelegenheit der Zonen und Durchmarsch von Völkerbundstruppen) grundsätzlich festzulegen.

Die II. Kommission (deren Zusammensetzung in der letzten Nummer mitgeteilt wurde) hielt ihre 2. Sitzung am 8. April in Zürich ab. Sie wählte zu ihrem Präsidenten Herrn Stadtrat Dr. Haeblerlin (Zürich). Neben Angelegenheiten der Propaganda (Mitglieder-Werbung) war es auch hier ein politisches Thema, das die Kommission in langer Beratung beschäftigte. Da der II. Kommission („politische Kommission“) die publizistische Vertretung des Völkerbundsgedankens und der Stellung der Schweiz im Völkerbund obliegt, war auch sie vom Vorstand aufgefordert worden zu einer Meinungsäusserung in der Zonenfrage. Die Kommission hat ihrer Auffassung in folgender Resolution Ausdruck gegeben:

1. Das Vorgehen Frankreichs erscheint uns als eine Verletzung vertraglicher Rechte der Schweiz, die von besonderer Wichtigkeit sind für die Stadt und Republik Genf, mit welcher sich die ganze Eidgenossenschaft solidarisch erklärt.

2. Eine Rechtsverletzung involviert nach schweizerischer Anschauung die Einbringung der französischen Gesetzesvorlage infolge der Nichtbeachtung der Bestimmung in Art. 435 des Friedensvertrages von Versailles, wonach es „Sache Frankreichs und der Schweiz ist, unter sich durch gemeinschaftliches Uebereinkommen die Rechtslage dieser Gebiete unter den Bedingungen zu regeln, welche von